

Zwischen der 2. op. 4 (1862) und 3. Sinfonie op. 10 (1873) liegen acht Jahre, die u. a. neben einigen Werken der Kammermusik und des Liedschaffens auch die beiden Opern „Alfred“ und „Der König und der Köhler“ entstehen sehen. Der Hymnus „Die Erben des Weissen Berges“, gleichfalls in dieser Zeitspanne entstand, brachte Dvořák den ersten Erfolg vor der Öffentlichkeit Prags ein. Diese acht Jahre sind gekennzeichnet einmal durch ein Sich-Festigen in der Verwendung des künstlerischen Mittel, zum anderen aber durch intensive Auseinandersetzungen mit den Werken eines Wagner und Liszt.

Im Blick auf den ersten genannten Fakt muß festgestellt werden, daß die architektonische Anlage der drei Sätze wesentlich überzeugender gemessen wurde als in den beiden Eröffnungssätzen dieser Gattung. Sie sind konzentrierter nach motivischer Arbeit und Übersichtlichkeit. Einmalig in Dvořáks sinfonischem Schaffen ist auch die Tatsache, daß die Themen eines jeden Satzes ihren Ursprung in jeweils einem Grundthema haben, die zudem mit einigen ihrer Elemente auch in die anderen Sätze eingreifen, so daß hierdurch eine Geschlossenheit erreicht wird, die vielleicht sogar bestimmend war für die nur dreisätzige Anlage des Werkes. Den zweiten Fakt unterstreicht – neben der obengenannten quasi Monochamie – das minutar Unsymmetrische des Meles, dessen harmonisch unruhige Umelage wie auch manch für Wagner charakteristisches Moment der Orchestrierung (gewisse Streicher mit geschmeidigen Passagewerk u. a. m.).

Gleich dem vorausgegangenen Hymnus „Die Erben des Weissen Berges“ atmet auch diese Sinfonie (und das spricht für den Wegfall eines ausgesprochenen Scherzo-Satzes!) Geistes um Vergangenheit und Zukunft der Nation, eingefangen sowohl in Tönen heroischen Aufbegehrens als auch in denen des Schmerzes über ungeklärte Probleme der Gegenwart, endlich aber auch in solchen des ruhigen Einsatzes für das Kommende.

Der Deutung des ersten Satzes als Rückbesinnung auf die nationale Vergangenheit entsprechen sowohl das echte Pathos der Exposition und Reprise, wie auch – im Sinne weher innerer Auseinandersetzungen – das die Durchführung beherrschende, zum Hauptthema ausdrucksfähig, in direktem Gegensatz stehende Nebenthema.

Der zweite Satz (in Rondoform) beginnt, aus mehreren miteinander verwandten Themen gebildet, in einer Art Trauermarsch. Ihm folgt ein Mittelteil wesentlich hellerer Grundhaltung, der jedoch, unter immer neuer Verwendung des thematischen Grundmaterials, wieder zurückführt in die Aussage des Anfangs, die sich aber am Schluß doch wieder – am Thema des Marschells orientiert – lichteren Bezügen wendet.

Den dritten Satz bestimmt dann der Ton absoluten Vertrauens in die Zukunft, sich steigend von unbekümmertem Zugreifen zum Jubel über die Erreichung des gesuchten Ziels. Ein Ineinander von Sonaten- und Rondoform, ein scheinbar Vielfaches an thematischem Material kann dem Satz seine Einheit nicht nehmen. Im Gegenteil: er ist (zumal die oben erwähnte Beziehung der Themen untereinander hier noch stärker betont ist als in den vorausgegangenen Sätzen) voller freudlicher Episoden und ob seiner mundartlichen Ursprünglichkeit ein überzeugender Beleg nicht für das gesunde künstlerische Fundament seines Schöpfers.

In den „Slawischen Tänzen“ – für viele Menschen unmittelbar mit dem Begriff „Dvořák“ identisch – spiegelt sich Umsturz und erste Musikrezeption des jungen Dvořák ungehört wider. Doch nicht nur in ihnen, sondern auch in manch zyklischen Werk oder in Teilen seines Opernschaffens, auch im Klavierpart einer Anzahl von Liedern, bestimmt das slawische Element den Zuschnitt des Ganzen, so daß es ohne Übertragung als eine der bestimmenden Wesenskomponenten des Dvořákschen Werkes bezeichnet werden kann. Die Slawischen Tänze entstanden

in zwei Bänden (op. 46 und op. 72) in den Jahren 1878 und 1886, beide auf Anregung des Berliner Verlegers Simrock. (Gleich den Legenden des 2. Zyklus-Abends sind sie ursprünglich für Klavier zu vier Händen konzipiert. Ihre Weltgeltung erwarben sie sich allerdings dann erst in der Orchesterfassung.)

Bestechend an diesen wahrhaft meisterlichen Werken ist – abgesehen von der Prägnanz des Einfalls – die Art, in der Dvořák mit dem Material umgeht. Notengreue Wiederholungen sind selten, dafür aber haben der Hörer (und Spieler!) die Variationen, Rücklungen, Stimmabblösungen, das Entwickeln neuer Themen aus Tönen der ursprünglichen in Atem. Und diese „Arbeit“ hat nichts von „Lehrbuch“ an sich: unmittelbares Leben ist alles, ihm sich hinzugeben angeregter Gemüts. Somit erübrigt sich ein näheres Eingehen auf die vier Nummern des Programms, von denen die erste (Tanz Nr. 4) die Form des „Furiant“, die zweite (Tanz Nr. 3) die der „Polka“, die dritte (Tanz Nr. 9) die des slowakischen „Odaček“ und schließlich die vierte (Tanz Nr. 10) die der Souisek (Art Ländler) zugrunde liegen.

Mit welcher inneren Vergnügen Dvořák an diesen Tänzen schuf, mögen Worte aus einem Brief an Fritz Simrock belegen: „Die Tänze werden brillant instrumentiert, es wird alles krachen“ und „sie klingen wie der Teufel.“

Walter Büsch

LITERATURHINWEISE

Quelle: Antonín Dvořák, Biographie und Werkeverzeichnis, Bd. 1, Arta-Verlag Prag

Verankündigung:

20. November 1960, 19.30 Uhr

Festkonzert zum 50jährigen Bestehen der Dresdner Philharmonie

Werke von: S. Kurtz – F. F. Fiske – J. N. David – J. Beahrs
Dirigenten: Prof. Heinz Bongartz, Siegfried Geißler, Siegfried Kurtz
Freier Kartenverkauf!

Der Sender Dresden bringt in seinem Eigenprogramm am 16. und 20. November 1960, jeweils in der Zeit von 19.30 bis 21 Uhr, eine Sondersendung aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Dresdner Philharmonie

26. November 1960, 19.30 Uhr

1. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Siegfried Geißler
Solisten: Shige Yano, Tokio, Sopran
Freier Kartenverkauf!

Nächste Konzerte im Anrecht B:

3./4. Dezember 1960, jeweils 19.30 Uhr
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr

0212/Bs 101-5 116/24 - D-G 600/60/72

11. 12. 60



Dresdner
Philharmonie

2. Zyklus-Konzert 1960/61

Sonntag, 12. November 1980, 19.30 Uhr

Sonntag, 13. November 1980, 19.30 Uhr

3. ZYKLUS-KONZERT

GASTDIRIGENT

GMD Rolf Kleinert, Berlin

ANTONÍN DVOŘÁK

1851-1904

Die Waldtaube, Sinfonische Dichtung, op. 110

nach der Ballade von Karel Jaromír Erben

(Erstaufführung)

4 Slawische Tänze aus op. 72 und 46

Nr. 8 Presto

Nr. 16 Gravioso e lento, ma non troppo, quasi tempo di Valso

Nr. 3 Poco allegro

Nr. 1 Presto

PAUSE

3. Sinfonie Es-Dur, op. 10 (Erstaufführung)

Allegro moderato

Adagio molto, tempo di marcia

Finale, allegro vivace

Partitur der sinfonischen Dichtung „Die Waldtaube“

Die sinfonische Dichtung „Die Waldtaube“ (op. 110) ist das vierte der programmatischen Orchesterwerke aus dem Jahre 1896, deren Textvorwürfe Dvořák Karel Jaromír Erbens populären Gedichtband „Der Blumenstraub“ entnahm. Wie sehr ihn das Märchenhaft-Balladische dieser Sammlung fesselte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß er auf dem Umschlag, der die Skizzen zu den ersten drei („Der Wassermann“, „Die Mittagshose“, „Das goldene Spinnrad“) umhüllt, vermerkte: „Erste Serie“, zum anderen daran, daß jeweils nur wenige Tage für die Konzeption der Entwürfe notwendig waren. Nicht so, daß Dvořák die Absicht gehabt hätte, mit diesen sinfonischen Dichtungen einen in sich kontinuierlichen Zyklus zu schaffen (schon das Motiv der „tragischen Schuld“ tritt in den Balladen Erbens unterschiedlich in Erscheinung); auch die formale wie die inhaltliche Anlage der Kompositionen sprechen gegen eine solche Absicht. Dennoch charakterisiert sie insgesamt die faszinierende Übereinstimmung zwischen dem, was Erben aus dem Gedankengut der einfachen Menschen seiner Nation einzufangen wußte, und dem, was der Komponist, ihms Gebührend und ihre Sprache sprechend, bei aller unmaßbaren fachlichen Könnerschaft ungekünstelt, klar und mit tiefem menschlichem Gefühl gestaltet.

Ein Sommeraufenthalt in Vysoká bei Pílsava (Juni 1896) zeitigte bereits einige thematische Entwürfe zur Komposition der „Waldtaube“, doch erst am 22. Oktober begann Dvořák in Prag mit den Skizzen, die bereits am 22. Oktober fertig vorlagen. Am 28. Oktober schon schreibt er dem Verleger Simeček nach Berlin: „Nach fünf Monaten Ruhe bin ich wieder in der Arbeit, Gott sei Dank, es geht mir wieder gut und schnell. Ich habe wieder eine sympathische Dichtung „Die Taube“ nach K. J. Erben und instrumentiere schon. Ich bin ganz glücklich, daß es mir so gut geht.“ Am 18. November 1896 bereits war die Partitur beendet. Keine Geringeren als Leoš Janáček (Brünn 1898) und Gustav Mahler (Wien 1899) rehmten sich der ersten Aufführungen des Werkes an.

Der Inhalt der Ballade Erbens: Ein Leichnam bewegt sich zum Diefriedhof, schluchzend und schmerzgebeugt schiebt eine junge, schöne Witwe hinter dem Sarg. Der Kürtner ist aber nicht aufrichtig; hat doch sie selbst den Toten, ihrem Mann, mit Gift umgebracht. Und gar bald heißt sich ihr schönes Antlitz auf. Das junge Weib heiratet auf das Liebesverheiß eines stattlichen Burschen und reißt ihm die Hand fürs Leben. Doch die Schuld des begangenen furchterlichen Frevels beginnt die Frau mit Gewissenbissen zu bedrängen. Von ihnen getrieben, sucht sie das Grab des von ihr gemordeten Gatten auf und vernimmt hier ihre Schuld an dem klagenden Gurren der Waldtaube in der Krone des Baumes, der über dem Grab emporsteht. In ihrer Verzweiflung macht sie ihrem Leben ein Ende und behält ihren Namen und ihre Gedanken mit ewiger Verflämung.

Diesem Vorwurf entsprechend gliedert Dvořák das Werk wie folgt:

1. Andante, Marcia funebre: Unter Wägen und Wehklagen schreitet die junge Witwe hinter dem Sarg.
2. Allegro - Andante: Ein stattlicher Bursche begegnet ihr und redet ihr zu, sie möge sich den Kummer aus dem Kopfe schlagen und ihn zum Manne nehmen.
3. Molto vivace, dann Allegretto scherzando: Die junge Witwe gibt ihre Trauer auf, feiert ein larmendes, frohes Hochzeitsfest mit dem Burschen.
4. Andante: Inzwischen wächst Gras über dem Grabe des von ihr vergifteten Mannes, zu Häupten wächst ihm eine kleine Eiche, von welcher das lustvolle Gurren eines Waldkräuschens in die weite Gegend ertönt. Diesen Klagen dringt bis ans Herz der Frau, die den Gewissensbissen erliden und in Verzweiflung den Tod in den Wellen sucht.
5. Andante, Tempo I: Epilog.